JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 18 | Bremen, den 15. September 1931 | 3. Jahrgang

Aus der Jom-Kippur-Haftara.

(Die Schrift übersetzt von Buber und Rosenzweig, Verlag Lambert Schneider-Berlin.)

Es spricht:
Dämmet auf, dämmet auf,
bahnet einen Weg!
hebt fort, was straucheln macht,
vom Wege meines Volks!
Ja, so hat er gesprochen,
der Erhabne und Ragende,
Ewig- und Heiligwohnender ist sein Name:
In der Erhabenheit und Heiligkeit
wohne ich —
und bei den Zermalmten
und Geisterniederten
zu beleben den Geist der Erniederten,
zu beleben den Geist der Gemalmten.
Frieden, Frieden
dem Fernen und dem Nahen!
— spricht ER —,
ich heile ihn.
Rufe aus der Kehle,
dämpfe nimmer,
posaunengleich erheb deine Stimme,
vermelde
meinem Volk ihre Abtrünnigkeit,
Jaakobs Haus ihre Sünden!
Zwar mich beforschen sie tagtäglich,
gelüsten meine Wege zu wissen,
als wären sie gleich einem Stamm,
der Bewährung machte zur Tat,
seines Gottes Recht nicht verließ,
heischen von mir Gerichte der Wahrheit,
gelüsten nach Gottesnähe:
Wozu haben wir uns kasteit —
du hast es nicht angesehn,
unsere Seelen wir gebeugt —
du willst es nicht wissen!
— Wohl:
am Tag eurer Kasteiung
findet ihr doch ein Gelüst aus
und treibt all euren Erwerb bei!
wohl:
zu Streit und Gerauf kasteit ihr euch,
mit frevler Faust dreinzuschlagen, —
nicht kasteit ihr euch wies heuttags ist,
daß in der Erhabenheit man eure Stimme hören müßte.
Soll dergleichen die Kasteiung sein,
die ich erwähle,
der Tag,
an dem der Mensch seine Seele beugt?!
Daß er seinen Kopf binsengleich hangen läßt,
Sackleinen und Asche sich unterbettet,
willst du dazu ausgerufen haben:
Kasteiung! Gnadentag Ihm!?
Ist nicht erst dies die Kasteiung,
die ich erwähle:
die Klammern des Frevels zu öffnen;
Des Joches Bande zu sprengen
und Geknickte auszuschicken ledig, —
alljedes Joch solltet ihr zertrümmern!
Ists nicht:
für den Hungernden brechen dein Brot,
daß schweifende Gebeugte
du ins Haus kommen lassest,
wenn du einen Nackenden siehst
daß du ihn hüllest:
vor deinem Fleisch verstecke dich nicht!
Dann dringt dein Licht hervor
der Morgenröte gleich,
eilends wächst deine Wundhaut zu,
deine Wahrheit geht vor dir einher,
Nachhut dir ist Seine Erscheinung.
Rufst du dann,
antwortet dir Er,
schluchzest du auf,
Spricht ER: Hier bin ich.
Räumst du nur aus deiner Mitte
Unterjochung, Fingerstrecken, Arggered,
reichst dem Hungernden dein eignes Seelenbegehr,
sättigst eine niedergebeugte Seele:
da strahlt dein Licht in der Finsternis auf,
sonnenhöhgleich wird dein Düster,
stetig geleitet dich ER,
sättigt deine Seele mit Köstlichkeiten,
ermuntert dein Gebein,
daß du gleich wirst einem durchrieselten Garten,
einem Wasserborn gleich,
dessen Wasser nie versagt.
Trümmer der Vorzeit
bauen die Deinen auf,
Grundmauern von Geschlecht für Geschlecht
errichtest du wieder.

Seelenfeier.

Seelenfeier! Bei diesem Worte erstehen vor unserem geistigen Auge jene Stunden religiöser Weihe und Innigkeit, die, besonders in den letzten Jahren, immer mehr in den Mittelpunkt des gottesdienstlichen Lebens gerückt sind. Wir sehen vor uns bis auf den letzten Platz gefüllte Gotteshäuser, wir sehen andächtig betende Männer und Frauen, geeint durch das Gedenken an die, mit denen sie durch die innigsten und tiefsten Beziehungen des Lebens verbunden waren. Wer je erlebt hat, wie auch solche, die sonst das Gotteshaus kaum besuchen, zur Stunde der Seelenfeier den Weg zur Synagoge finden, wie sie diese Stunde mit peinlichster Gewissenhaftigkeit innehalten, um sie in andächtigem Gebet und in feierlichem Gedenken an geweihter Stätte zu verleben, der weiß, welche Macht diese Stunde der Seelenfeier heute auf die Gemüter ausübt.

Weit zurück liegt Beginn und Ursprung dieser frommen Sitte, der Seele der Dahingeschiedenen im Gottesdienst zu gedenken. Welche Gedankengänge dazu geführt haben mögen, diese Stunde persönlichsten Gedenkens mit dem allgemeinen Gottesdienst zu verbinden, ist schwer noch zu erkennen, wie es überhaupt fast unmöglich ist, den Ursprung von Gebräuchen und Sitten zu erhellen, die dem innersten Empfinden des menschlichen Herzens entspringen und in den tiefsten Tiefen unserer Seele ihre Quelle haben. Sie reichen ja hinab in die Uranfänge menschlichen Fühlens überhaupt und sind so alt wie die Menschheit, oder doch wie die fühlende, empfindende Menschheit selbst. So wissen wir denn auch wenig über den Ursprung der frommen Sitte, von der hier die Rede ist. Nur so viel wissen wir, daß das Bedürfnis des menschlichen Herzens, der Toten in feierlicher Weise zu gedenken, uralt ist, daß es sich aus unvollkommenen, uns nicht mehr klar erkennbaren Anfängen immer mehr entwickelt und sich dabei dem jeweiligen Geist der Zeit angepaßt hat.

Es ist deshalb leicht erklärlich, daß da, wo das jüdische Schrifttum zum erstenmal von einer Art Seelenfeier berichtet, diese Feier bereits hochentwickelte, scharf ausgeprägte Züge aufweist. Das zweite Buch der Makkabäer enthält in den letzten

Sätzen seines 12. Kapitels einen ausführlichen Bericht über eine solche Feier. Juda Makkabi hatte nach seinen großen Siegen über die Syrer den Tempel im Jahre 165 v. d. g. Z. neu geweiht. Aber der Krieg ging weiter und brachte zahlreiche Kämpfe, und im Anschluß an eine dem syrischen Feldherrn Gorgias in dieser Zeit (164) gelieferte Schlacht wird uns an der genannten Stelle folgendes berichtet: „Dann wandten sie (sc. Juda und seine Leute) sich zum Gebet und flehten, daß die (von den Gefallenen) begangene Sünde gänzlich vergeben sein möchte. Der edle Judas aber ermahnte die Menge, sich vor der Sünde zu hüten. Und nachdem er durch eine Sammlung unter den Leuten 20 000 Drachmen Silbers zusammengebracht hatte, sandte er es nach Jerusalem, damit für die Sünde ein Opfer dargebracht würde. Und er tat sehr wohl und vortrefflich daran, indem er auf die Auferstehung Bedacht nahm. Denn wenn er nicht erwartet hätte, daß die Gefallenen auferstehen würden, so wäre es überflüssig und töricht gewesen, für die Toten zu beten. Er bedachte aber, daß den in Frömmigkeit Entschlafenen ein herrlicher Lohn aufbewahrt sei — ein heiliger und frommer Gedanke! Daher erwirkten sie Sühne für die Gestorbenen, damit sie von der Schuld erlöst würden."

Klar und deutlich heben sich bereits aus diesem, etwa 2000 Jahre zurückliegenden Bericht drei wesentliche Bestandteile der Seelenfeier heraus: Gebet für das Seelenheil der Verstorbenen, fromme Spende für ihre Sühne und Ansprache an die versammelte Menge. Diese Bestandteile sind der Seelenfeier über die Jahrtausende hinweg eigentümlich geblieben, sie geben ihr auch heute noch ihr charakteristisches Gepräge. Nicht lange aber blieben die Helden der Makkabäerkämpfe vereinzelt. Die Namen zahlloser, im Kampf für Gott und seinen Glauben gefallener Helden und Märtyrer füllen die Seiten der jüdischen Geschichte in den folgenden Jahrhunderten. Nichts war nun natürlicher, als daß die fromme Neigung erwachte, diese Vorbilder leuchtender Treue gegen den heiligen Väterglauben, ganz so wie es Juda einst mit seinen Helden getan, in gottesdienstlicher Andacht zu feiern, und dies um so stärker, je mehr der Gottesdienst mit der fortschreitenden Zeit eine feste Norm und Ordnung gewann. Und es war nur eine notwendige Entwicklung, wenn im Anschluß an diese der Gesamtheit teuren Namen auch derjenigen Verstorbenen im Gottesdienst gedacht wurde, die dem Betenden persönlich, sei es durch Geburt und Familie oder durch Lehre und Beispiel, nahegestanden hatten. So ist es zu erklären, wie eine weiter umschriebene, den persönlichen Kreis des Betenden umfassende Seelenfeier ihren Weg in den öffentlichen Gottesdienst fand.

Es läßt sich zwar nicht genau angeben, wann diese Form der Seelenfeier eingeführt wurde. Allein schon die Urkunden aus dem 9. Jahrhundert sprechen davon wie von einer althergebrachten, allgemein bekannten Sitte; so schreibt der Verfasser des Tanchuma, der mindestens um diese Zeit gelebt hat: 1) „Deshalb pflegen wir der Toten am Sabbat zu gedenken . . . .", so finden wir es bereits im Torath Kohanim (einem zwar später als die Mischna redigierten, aber seinem Inhalt nach z. T. älteren halachischen Midrasch zum 3. Buch Moses): „In dem Satze der heil. Schrifft" „Sühne dein Volk Jisrael, das du erlöst hast, o Ewiger" (5. B. M. c. 21, v. 8), bedeuten die Worte: „Sühne dein Volk Jisrael" — die Lebenden, und die Worte: „Das du erlöst hast" —die Toten. Daraus entnehmen wir, daß die Lebenden die Toten erlösen können. Deshalb pflegen wir der Toten am Versöhnungstage zu gedenken und Spenden für ihr Seelenheil zu geloben." Deutlich zeigt diese Stelle, daß schon um das Jahr 800 eine allgemeine Seelenfeier üblich war, und zwar bezeichnenderweise am Sabbat und am Versöhnungstag.

Wie aber ist es dazu gekommen, eine Seelenfeier gerade an diesen Tagen abzuhalten? Soll diese Frage für den Sabbat beantwortet werden, so muß man von dem in das Mincha-Gebet des Sabbats aufgenommenen Gebet „Zidkoscho zedek" ausgehen. Dieses kurze, aus drei Psalmenversen bestehende Gebet, das seinem Inhalt nach nichts mit dem Sabbatgedanken zu tun hat und nichts anderes enthält als ein Lob der Gerechtigkeit Gottes, war bereits im 7. Jahrhundert bekannt 2) und wurde als ein Zidduk hadin 3) angesehen, d. h. als ein Gebet entsprechend unserem bei Beerdigungen üblichen „Hazur tomim poolau", das ja auch nichts anderes sein will als ein Lob der Gerechtigkeit Gottes, die wir auch in den schwersten Prüfungen des Lebens anerkennen sollen. Und als Begründung für die Aufnahme dieses Gebetes in die Liturgie des Sabbat-Nachmittags wird angegeben, daß nach einer alten Ueberlieferung Moses an einem Sabbat um die Mincha-Zeit gestorben sein soll.

Hatte dadurch der Sabbat-Gottesdienst schon eine Art Gedächtnisfeier an den großen Lehrer des Judentums als regelmäßigen Bestandteil, so konnte jetzt hier die weitere Entwicklung ansetzen: man nahm in späterer Zeit, wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge, in den Sabbat-Gottesdienst auch das Seelengedächtnis derer auf, die als Märtyrer ihr Leben geopfert hatten. Um die Namen dieser Märtyrer auch bei den kommenden Geschlechtern lebendig zu erhalten, wurden in den Gemeinden besondere Bücher, innerung, Gedächtnis) angelegt, in die zunächst die Namen der Märtyrer der Gemeinde, dann auch die Namen aller hervorragenden, um das Wohl der Gemeinde verdienten Männer verzeichnet wurden, um beim Sabbat-Gottesdienst verlesen zu werden: den Abschluß dieser sabbatlichen Seelenfeier bildete das auch heute die sogenannten Memor-Bücher (von dem latein. memoria = Er- noch in vielen Gemeinden übliche Aw horachamim. Zwanglos ergab sich daraus die Sitte, daß auch Privatpersonen für ihre verstorbenen Angehörigen an dem Sabbat, der dem Jahrzeitstag voraufging (oder auch an dem betreffenden Montag respektive Donnerstag) im Anschluß an die Thora-Vorlesung ein Gebet sprechen ließen, die „Haschkaba" oder das bei uns allgemein üblich gewordene „El mole rachamim".

Neben der sabbatlichen Gedenkfeier kennen die alten Schriften noch die Seelenfeier am Versöhnungstage. Hier ist die Verbindung zwischen Feier und Tag weit einleuchtender und zwangloser. Aus der bereits oben zitierten Stelle des 2. Makkabäer-Buches geht ja, ebenso wie aus der Stelle in Tanchuma, deutlich die Anschauung hervor, daß es eine Sühne auch für die Toten gebe. So war es selbstverständlich, daß man den Tag, der wie kein anderer seinen Charakter durch den Begriff der Sühne erhält, in Verbindung brachte mit unserem sehnsüchtigen Verlangen nach der Sühne und dem Seelenheil für unsere Verstorbenen. Und so ist denn die Seelenfeier am Versöhnungstage in vielen Gegenden, wie z. B. in West- und Süddeutschland, die einzige geworden und geblieben, die im Laufe des Jahres abgehalten wird. Bei uns, im Osten, ist nun zu der Seelenfeier am Versöhnungstage im Laufe der Zeit die Seelenfeier an den drei Wallfahrtsfesten hinzugekommen. Die an sich auffallende Tatsache, daß man diese drei Feste, die alle mehr oder minder der reinen Festesfreude geweiht sind, mit der Seelenfeier in Verbindung gebracht hat, findet ihre einfachste Erklärung beim Sukkoth-Feste. Am letzten Tage dieses Festes, dem Tag der Thorafreude, wurde nämlich schon in früher Zeit (im 10. Jahrhundert) die Trauer um das Hinscheiden Moses' beim Gottesdienst zum Ausdruck gebracht, wovon die Piut-Stücke dieses Tages („Ascher bigla owauß" und „Aschrecho har hoaworim") deutlich Kunde geben. Sicherlich hing das mit der Thoravorlesung dieses Tages, die ja die letzten Kapitel des 5. Buch Moses, eben den Tod Moses', zum Gegenstand hat, aufs engste zusammen. Allerdings begehen wir die allgemeine Seelenfeier nicht an diesem letzten Tage, dem Ssimchaß Tauro-Tage, sondern am Tage vorher, am „Schemini azereth". Gründe für diese Verlegung sind nicht schwer zu finden: abgesehen davon, daß der Charakter, den der Ssimchaß Tauro-Tag im Laufe der Zeit annahm, mit dem Ernst der Seelenfeier nicht gut in Einklang zu bringen war, sollte dieser Tag ausschließlich dem Gedenken an Moses, der Freude über seine Lehre, der Trauer über seinen Tod — gewidmet sein.

Geht so die Seelenfeier am Ssukauß-Fest vom Tode Moses' aus, so hat dieselbe Feier am Pessach ihren Ausgangspunkt in dem Hinsterben zahlreicher Märtyrer, die gerade um die Zeit des Pessach-Festes 1) in so erschreckendem Maße niedergemetzelt wurden, daß man sogar die auf dieses Fest folgenden Wochen von den Zeiten der Kreuzzüge an als Trauerzeit angesehen und z. B. zum Abhalten von Hochzeits-Festlichkeiten für verboten erklärt hat.

Ganz zusammenhanglos steht das Schowuauß-Fest zur Seelenfeier. Man hat sie scheinbar für diesen Feiertag lediglich deshalb festgesetzt, weil sie auch an den beiden Wallfahrtsfesten abgehalten wurde und man nicht wollte, daß Schowuauß in dieser Hinsicht eine Ausnahme bilden sollte.

Wie so die Seelenfeier immer häufiger wurde, so wurde sie auch im Laufe der Zeit immer umfangreicher dadurch, daß die Liste der aus dem Memor-Buch zu verlesenden Namen immer größer wurde. Es bildete sich auch der Brauch, daß alle diejenigen, die noch im glücklichen Besitz ihrer Eltern waren, zu dieser Verlesung das Gotteshaus verließen und die Zeit, während deren im Gotteshaus der Seelen der Verstorbenen gedacht wurde, außerhalb der Synagoge verbrachten.

Niemals aber war das bloße Gedenken in der Stunde der Seelenfeier Selbstzweck. Immer und überall gipfelte die Seelenfeier darin, daß im Andenken an die Verstorbenen fromme Spenden gelobt, fromme Entschlüsse gefaßt wurden. Noch einmal sollten so die Verstorbenen ihren segenbringenden Einfluß auf ihre lebenden Kinder ausüben, indem sie sie über das Grab hinaus zu frommen Werken und guten Taten aufriefen. Denn das war zu allen Zeiten lebendige Ueberzeugung im Judentum: nicht um eine Toten-Feier handelt es sich bei diesen Feiern, sondern um ein „Haskoraß neschomauß", um eine Seelen-Gedächtnis-Feier, um eine Feier, die nicht den Toten gelten sollte, sondern dem, was an den Toten ewig und unvergänglich ist: ihren Seelen, ihrem Geist, der auch über den Tod hinaus Gutes wirken kann und Gutes wirken soll in dem lebenden Geschlecht!

Von Rabbiner Dr. H. Schreiber, Potsdam.

---

1) s. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge S. 247.

2) Die um das Jahr 700 entstandenen „Pesikta derab Kohana" (Abschnitt Schaur au Kessew) kennt es bereits.

3) Der im 9. Jahrhundert lebende Gaon Mar Schalom bezeichnet es als solches. Siehe Elbogen, Der jüdische Gottesdienst, S. 119.

---

1) S. Landshut, „Amude awaudo" (Anfang).

Trauriges Rosch-Haschanah-Erlebnis der Berliner Judenheit.

SA.-Terror in den Straßen des Berliner Westens am zweiten Rosch-Haschanah-Abend. — Aus den Synagogen heimkehrende Juden und Jüdinnen werden von halbwüchsigen Hitlerjungen unflätig beschimpft und niedergeschlagen. — Sturm auf Kaffeehäuser.

Berlin. Am diesjährigen zweiten Rosch-Haschanah-Abend hatten die Berliner Juden eines ihrer traurigsten Erlebnisse. Während die amerikanischen Juden an ihrem Neujahrsfest die Genugtuung hatten, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, in einer Rosch-Haschanah-Botschaft den hohen jüdischen Idealismus rühmte und die Bereicherung des materiellen, kulturellen und geistigen Lebens der Welt und der gesamten Menschheit durch die Juden feststellte, durfte in Berlin ein tausendköpfiger jugendlicher Mob das heilige jüdische Fest entweihen, in den Straßen wüten und von der Andacht heimkehrende Juden unflätig beschimpfen und blutig mißhandeln.

Am Sonnabend, den 12. September, abends, am zweiten Abend des Rosch-Haschanah-Festes, wurde der nationalsozialistische Mob gegen die Juden im Berliner Westen nach einem vorher gefaßten und genau ausgearbeiteten Plan mobilisiert. Wie es schon die Regel bei solchen Anschlägen ist, hielt sich die eigentliche Kerntruppe der Sturmabteilungen Hitlers noch zurück, es wurden zunächst Jugendliche und Halbwüchsige vorgeschickt, die aber, wie festgestellt wurde, unter dem Befehl erwachsener Hitlerleute das blutige Terrorwerk vollbrachten.

Nach Schilderungen, die uns von Augenzeugen, unter ihnen Funktionäre des Centralvereins, des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten u. a. m. gegeben wurden, haben sich die Vorgänge ungefähr wie folgt abgespielt: Vor 9 Uhr abends tauchten plötzlich an zahlreichen Stellen des Berliner Westens stärkere Trupps Hitlerjungen auf, die zwar äußerlich als Nationalsozialisten nicht kenntlich waren, weil sie sich für diesen Zweck umkostümiert hatten, bei denen aber verdeckt getragene Hakenkreuze und andere NSDAP.-Embleme sichtbar wurden, so daß über ihre Herkunft kein Zweifel besteht. Diese Trupps, meist noch ganz jugendliche Personen, die zum Teil Schülermützen trugen, wurden von Erwachsenen kommandiert. Es waren Kundschaften ausgestellt, die das Herannahen der Polizei rechtzeitig melden sollten, außerdem bestand ein Kundschafterdienst zwischen den einzelnen Trupps, die Befehle her und hin brachten. Wie aus Aeußerungen einzelner Teilnehmer hervorging, war ein Sturm auf die Synagogen während der abendlichen Rosch-Haschanah-Andacht geplant gewesen, die Veranstalter hatten sich aber in der Zeit verrechnet; denn als sie kurz vor 9 Uhr auf dem Plan erschienen, waren die Andachten bereits beendet, der größte Teil der Andächtigen hatte die Synagogen verlassen, so daß den Hitlerjungen nichts übrig blieb, als über die etwas verspätet heimkehrenden Synagogenbesucher herzufallen. Insbesondere scheint der jüdische Tempel in der Fasanenstraße das Ziel des Anschlags gewesen zu sein, denn verschiedene Trupps hatten sich so postiert, daß sie alle zu der Synagoge führenden Straßen blockierten. Schauplatz der Ausschreitungen war ein Teil des Kurfürstendamms zwischen Knesebeckstraße und der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche samt Nebenstraßen, einzelne Attacken kamen aber auch in der Tauentzienstraße, am Nollendorfplatz und in anderen Gegenden vor.

Die Art der Ausschreitungen war von einer schwer wiederzugebenden Roheit. Sprechchöre brüllten: „Deutschland erwache, Juda verrecke!", „Schlagt die Juden tot!", „Wenns Judenblut vom Messer fließt, dann gehts noch mal so gut!" Jüdisch aussehende Personen, die die Straßen passierten, wurden mit Fäusten, Gummiknüppeln und Eisenstäben roh niedergeschlagen, mehrere am Boden Liegende auch noch mit den Stiefelabsätzen getreten. Manche der Trupps stürzten sich auf ihre Opfer unter den Rufen „Die Synagoge brennt!" Andere riefen: „Das habt ihr Juden euch nicht träumen lassen, daß wir heute an eurem Feiertage zu euch kommen!" Auch unflätige Beschimpfungen gegen das jüdische Fest wurden laut. Im ganzen schätzt man die Teilnehmer an den Ueberfällen auf über 1000. Einzelne Jugendliche lösten sich von den Trupps, mischten sich unter die Straßenpassanten, suchten sich unter diesen ihre Opfer aus, knüppelten sie nieder und liefen dann zu ihrem Trupp zurück. Das alles geschah blitzschnell, so daß es nicht gelang, die Täter festzustellen. Wie bis jetzt festgestellt wurde, wurden etwa neun Juden und vier jüdisch aussehende Christen mehr oder weniger schwer verletzt. Vor der chinesischen Gesandtschaft am Kurfürstendamm wurde ein jüdisch aussehender Herr, der einen Blumenstrauß trug, von den Nationalsozialisten blutig geschlagen. An der Ecke Knesebeckstraße—Kurfürstendamm ließ ein Trupp Nationalsozialisten einen älteren Herrn und eine Dame, die Andachtsbücher trugen, zunächst passieren, dann drehte sich einer der Nationalsozialisten um und versetzte dem Herrn rücklings einige Schläge über den Kopf, so daß der Geschlagene zusammenbrach.

Am schlimmsten wüteten die Nationalsozialisten vor und in dem Kaffee Reimann am Kurfürstendamm zwischen Uhland- und Knesebeckstraße, gegen das sie — anscheinend aus Wut und Enttäuschung darüber, daß sie zum Synagogensturm zu spät kamen — eine regelrechte Attacke inszenierten. Ein Trupp von etwa 70 Nationalsozialisten erschien unter strammer Führung vor dem Kaffee. Zunächst wurden zwei Schüsse gegen die Glaswand abgegeben. Dann wurden die draußen stehenden Marmortische und -stühle in die Höhe gehoben und durch die Glaswand in den Innenraum geschleudert. Dann stürmten die Hitlerleute in das Kaffee, schlugen auf die Gäste los und demolierten die Inneneinrichtung. Es entstand eine fürchterliche Panik. Zu bemerken ist, daß der Inhaber des Kaffees Reimann kein Jude ist, das Kaffee aber sehr viel von Juden, namentlich jüdischen Künstlern, besucht wird.

Bevor noch der Sturm auf das Kaffee begann, wurden einige jüdische Herren, die dort vorbeigingen, angerempelt, wer sich nicht rechtzeitig in Sicherheit brachte, wurde niedergeschlagen. Herr Dr. Alexander Rosenfeld, Mitglied des Präsidiums des Welt-Makkabi, der mit einem ausländischen jüdischen Journalisten an dem Kaffee vorbeiging, wurde von einem Hitlerjungen rücklings über den Kopf geschlagen. Als er sich umdrehte und sich mit seinem Stock zur Wehr setzen wollte, sprangen drei andere Hitlerjungen hinzu und schlugen so lange auf ihn los, bis er aus mehreren Wunden blutend am Boden liegen blieb. Passanten brachten den Verletzten in einem Auto in seine Wohnung. Dr. Rosenfeld erhielt zwei blutende Kopfwunden, einige Blutergüsse und Kontusionen an verschieden Stellen des Körpers.

Auch vor der Konditorei Möhring am Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße, wurden mehrere Passanten mißhandelt, unter ihnen der Sohn des Konditors Möhring, der so geschlagen wurde, daß er einen Nervenschock erlitt. Mit blutenden Kopfwunden wurde er zum Arzt gebracht. Möhring ist kein Jude, sondern wurde nur wegen seines jüdischen Aussehens verprügelt. In der Nähe der Gedächtniskirche wurde ein Herr v. Löwenstein, ein früherer Offizier, der kein Jude ist, aber etwas jüdisches Aussehen hat, blutig geschlagen. Auch vor dem Kaffee Heßler in der Kantstraße veranstalteten die Hitlerleute einen Tumult und schlugen die Fensterwand ein.

Die nationalsozialistische Aktion kam so plötzlich, daß die Polizei von ihr vollkommen überrascht wurde und nicht rechtzeitig an den gefährdeten Punkten erscheinen konnte. Gegen 11 Uhr abends war die Ruhe wieder hergestellt. Zu irgend einer Alarmierung jüdischer Selbsthilfe war, wie uns mitgeteilt wird, kein Anlaß, weil die Polizei, wenn auch spät, durchgegriffen hat. Etwa 50 Nationalsozialisten wurden verhaftet.

Wiederholung der Ausschreitungen Sonntag abend.

Am Sonntag abend wiederholten sich, wenn auch in vermindertem Maße, die nationalsozialistischen Ausschreitungen gegen jüdische Synagogenbesucher. Diesmal war der Schauplatz der Norden Berlins. Nationalsozialisten blockierten eine hauptsächlich von Ostjuden besuchte kleine Synagoge in der Weise, daß sie sich an beiden Ausgängen der Straße, in der die Synagoge liegt, postierten. Als die Andächtigen am Ausgang des Rosch-Haschanah-Festes die Synagoge verließen, wurden sie von den Hitlerleuten attackiert.

Im Hinblick auf die Wiederholung der Ausschreitungen gegen die Synagogenbesucher wird für die kommenden jüdischen Feiertage von jüdischer Seite ein umfassender Synagogenschutz organisiert.

„Goebbels kommandierte den Pogrom". — Die Rolle der Nazi-Kasernen.

Die Berichte der gesamten Presse Berlins und der Provinz, mit Ausnahme der rechtsstehenden Presse, stellen einmütig fest, daß die Berliner antijüdischen Exzesse von langer Hand vorbereitet und nach einem vorher genau festgelegten Plan organisiert wurden.

Eine Kundgebung des Centralvereins.

Vom Landesverband Groß-Berlin des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens geht uns folgende Erklärung zu:

Zu den Ausschreitungen am Kurfürstendamm.

Am Abend des 12. September, dem jüdischen Neujahrsfest, fielen im Berliner Westen mehrere hundert halbwüchsige Nationalsozialisten über friedliche jüdische oder jüdisch aussehende Passanten her. Ein Teil von ihnen befand sich auf dem Heimweg vom Gotteshaus. Die Nationalsozialisten stürmten eine Konditorei, durchschossen die Scheiben und zertrümmerten Tische und Geschirr. Mehrere jüdische Personen wurden mit Schlagwerkzeugen, Stöcken und Eisenstangen niedergeschlagen, einige erheblich verletzt.

Diese Ausschreitungen sind planmäßig vorbereitet und absichtlich an einem der höchsten jüdischen Feiertage unternommen worden. Die Bandentrupps standen unter Kommando, erstatteten sich gegenseitig Meldung und führten sogar Samariter mit.

Die Aktion war auch in dem Sinne vorbereitet, daß seit langem gerade die Berliner Führer der NSDAP. die Massen gegen Juden und Judentum in einem keine Scham und keine Grenzen kennenden Maße aufreizten. Blutrünstige antisemitische Kampflieder („Wenns Judenblut vom Messer spritzt, dann gehts noch mal so gut“), täglicher Hinweis auf den „Tag der Abrechnung“ („Die Nacht der langen Messer“), Anreizung zum offenen Pogrom lassen die Stimmung entstehen, die zu der gestrigen „Vorübung zum Pogrom“ geführt hat.

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hofft, daß die Polizei mit rücksichtsloser Energie die Wiederholung derartiger beschämender Vorgänge zu verhindern in der Lage sein wird, daß es ihr gelingen wird, die Drahtzieher der Aktion zu ermitteln. Mit Polizeimaßnahmen allein aber wird die Stimmung nicht beseitigt, die die Gefahr eines Pogroms nach solchen Anfängen heraufbeschwört.

Der Centralverein hat seit Jahren die Reichs- und Staatsbehörden und die maßgebenden Organisationen des öffentlichen Lebens auf das verhängnisvolle Treiben der Nationalsozialisten hingewiesen. Man hat seine Warnungen leider allzu oft für unbegründet gehalten und die Gefahren bagatellisiert

So geht es nicht weiter! Es muß sich eine Front aller anständigen Menschen, gleichgültig, welcher Partei sie angehören, bilden, die die Hetzer an den Pranger stellt und die öffentlich von einer Politik der Roheit und Feigheit, wie sie sich in den gestrigen Ausschreitungen dokumentiert, abrückt Die Behörden und die Instanzen der kulturellen, religiösen und politischen Oeffentlichkeit müssen ihre Stimme erheben, damit Inland und Ausland erkenen, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes die „Pogrompolitik“ verabscheut.

Gandhi sendet einen Friedensappell nach Palästina.

Mahatma Gandhi, der in der ganzen Welt verehrte Führer der indischen Nationalbewegung, der sich zu Schiff auf der Reise nach London zur Teilnahme an der Indien-Konferenz befindet, hat, während sich der Dampfer der französischen Küste genähert hat, vom Schiffe aus einen Appell für Frieden und Freiheit an alle Einwohner Palästinas gerichtet. Der Appell lautet:

„Seit alten Zeiten ist Palästina den Juden, den Christen und den Moslems heilig. Ich appelliere darum an alle Einwohner Palästinas, die Heiligkeit und die Freiheit des Landes, die auf der Einigkeit aller das Land bewohnenden Nationen gegründet ist, aufrechtzuerhalten. Haltet aufrecht auch den religiösen Geist des Landes, ihr helft dadurch, die Gleichheit und Gerechtigkeit für die Einwohner aller Länder zu begründen.“

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7“, zu senden.

Gebetzeiten am Versöhnungstag 5692.

Synagoge (Gar.enstraße 6)		Betsaal „Union“ (Eingang an der Tiefer)	
Sonntag, den 20. September, Erew Jom Kippur.			
Mincha	13 Uhr	**Kol Nidrei**	18^{15} Uhr
Kol Nidrei	18^{15} Uhr	**Predigt**	18^{30} Uhr
Montag, den 21. September, Jom Kippnr.			
Morgengebet	7 Uhr	Morgengebet	8 Uhr
Thora-Vorlesung	10^{15} Uhr	Thora-Vorlesung	10^{45} Uhr
Predigt und Seelenfeier	11 Uhr	Mussaf	11^{30} Uhr
Mussaf	11^{45} Uhr	Thora-Vorles.(Mincha)	14^{40} Uhr
Thora-Vorles.(Mincha)	14^{45} Uhr	Mincha	15 Uhr
Mincha	15 Uhr	**Predigt und Seelenfeier**	17 Uhr
Neïlah	17^{30} Uhr	Neïlah	17^{30} Uhr
Nacht	19^{09} Uhr	Nacht	19^{09} Uhr

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Die Gemeinde erhebt sich

Jom Kippur

I. Kol Nidre bei

1. dem Anzünden des Kol Nidre-Lichtes,
2. Kol Nidre bis zum Abschluß des Sch'ma (S. 17—20),
3. Ki Bajaum haseh und Sch'mone esre (S. 22—33),
4. Ja'aleh (S. 34),
5. El Erech Apajim-w'al amecho (S. 42—44),
6. zu el melech jauschew-w'al amecho (S. 46; S. 49 und so jedesmal nach einer Selichoh),
7. dem Sündenbekenntnis (Seder-Widdui) S-Lach lonu Oschamnu. Al Cheth (S. 62—75),
8. Owinu Malkena bis zum Schluß des G'ttesdienstes (S. 75 bis 79).

II. Schacharis bei

1. bis einschließlich zur leisen Sch'mone esre an den bekannten Stellen,
2. Beginn der Wiederholung der Sch'mone esre (S. 53),
3. Keduschah (S. 86 ff.),
4. den Selichaus und Seder Widdui wie I. 6 und 7 (S. 107 bzw. S. 133),
5. Owinu Malkenu,
6. dem Ausheben der Thora (S. 151), Hagbo'oh (S. 157) und Einheben (S. 163).

III. Mussaph bei

1. Halb Kaddisch bis zum Beginn der Wiederholung der Sch'mone esre (164—175),
2. der Keduschoh S. 191 einschl. Wchol ma'aminim 193,
3. Von Olenu S. 199 bis zum Abschluß der Awaudo (S. 216),
4. den Selichaus und Seder Widdui wie II. 6 und 7 (S. 217 bzw. S. 243),
5. Schlußkaddisch S. 258, Ausheben S. 259 Hagbooh S. 262 und Einheben der Thora (S. 269).

VI. Mincha bei

1. Wie C 1 (S. 270—279),
2. Keduschoh S. 283,
3. Selichaus und Seder Widdui wie II. 6 und 7 (S. 287 bzw. S. 315),
4. Schlußkaddisch S. 326.

V. Re'ilah bei

1. Wie C 1 (S. 329—336),
2. Keduschoh (S. 339),
3. P'sach lonu Schaar und Selichaus (S. 243—253 wie I. III.,
4. Widdui S. 354,
5. Owinu Malkenu S. 359),
6. Seder Jichud S. 361.

Die Seitenzahlen beziehen sich auf die neueste Ausgabe des Heidenheimschen Machsaurs (übersetzt von Dr. S. Bamberger).

Ordnung

für den Kinder- und Jugendgottesdienst am Vorabend von Simchas Thora,

Sonnabend, 3. Oktober 1931.

1. Kinder, die noch nicht schulpflichtig sind, versammeln sich um 19 Uhr im Lehrsaal (Gemeindehaus, Gartenstraße 7), um ein Fähnchen in Empfang zu nehmen und gemeinsam zur Synagoge geführt zu werden.
2. In der Synagoge bleiben auf beiden Seiten die ersten fünf Reihen reserviert und zwar
   die zwei ersten Reihen für die nicht schulpflichtigen Kinder, die weiteren drei Reihen für die Schülerschaft der Religionsschule.
3. Diejenigen Schüler, die für das Tragen der Thora-Rollen bestimmt sind, erscheinen in dunklem Anzug und mit einheitlicher Kopfbedeckung.
4. Soweit die Raumverhältnisse der Synagoge es gestatten, schließen sich die Kinder mit Fähnchen einschließlich der Schüler der Klasse VI dem Umzug der Thora an. Die Begleitung durch Erwachsene und ein Wechsel der Thorarollen während des Umzugs ist nicht gestattet.

Gebetzeiten der Isr. Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Morgengebet	Minchah	Abendgebet		September 1931		Tischri 5692	
6^{15}		18^{30}		15	Di.	4	
6^{15}		18^{30}		16	Mi.	5	
6^{15}		18^{30}		17	Do.	6	
6^{15}		18^{30}		18	Fr.	7	
8	18^{30}	19^{13}		19	Sa	8	Sabbat Schuwah, Haasinu (5 Buch Moses 32^{1-52}) Hafta.a Ho'ea 14^{2-10}
6	13	18^{15}	Kol Nidrei	20	So.	9	Erew Jom Kippur
7		19^{09}	Versöhnungstag	21	Mo.	10	**Jom Kippur**
7		18		22	Di.	11	
7		18		23	Mi.	12	
7		18		24	Do.	13	
7	18	18^{15}		25	Fr.	14	
8	18	18^{45}	Laubhüttenf. 1. Tag	26	Sa.	15	Suckoth 1. Tag, **Predigt**
8	18^{15}	18^{54}	Laubhüttenf. 2. Tag	27	So.	16	„ 2. „
7		18	1. Mittelfeiertag	28	Mo	17	Gottesdienst im Altersheim 11 Uhr.
7		18	2 „	29	Di.	18	
7		18	3. „	30	Mi.	19	
7		18	4. „ Okt.	1	Do.	20	

5. Nach Beendigung des Gottesdienstes werden zuerst die nichtschulpflichtigen Kinder zum Lehrsaal zurückgeführt und daselbst von ihren Angehörigen in Empfang genommen.
6. Die Erwachsenen verbleiben so lange in der Synagoge, bis sämtliche Kinder die Synagoge verlassen haben.

Jeglicher Andrang auf der Treppe muß vermieden werden.

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Geboren. 1 Sohn: Joseph Nissenfeld und Frau Gertrud, geb. Miedzwinski, Grünen-Straße 102, am 5. Sept.

70. Geburtstag: S. Wohlgenannt, Osterstr. 56/57, am 27. Sept.

Gestorben: Feodor Blumenthal, Osterdeich 107a, 66 Jahre alt, am 13. September.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).
September 16.: Adolf Herzberg.
22.: A. Aronsohn.
24.: M. Schletter.
25.: M. Jonas.
27.: Max Cohn, M. Mosessohn.
30.: J. Fischhof.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Am Kol Nidrei-Abend wird der Gottesdienst ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Gemeindemitglieder pünktlich um 18.30 Uhr seinen Anfang nehmen. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um jeden Besucher zu pünktlichem Erscheinen zu veranlassen und eine Störung der Feierstunde durch Nachzügler zu verhindern.

Glückwunsch-Ablösungen: Dagobert Beradt, Utbremerstraße 56.

Für die Pfundspende des Israelitischen Frauenvereins sind die nächsten Annahmetage am 28., 29. und 30. September bei den Damen Platzer, Nordstr. 207/9, Posnansky, Schwachhauser Heerstraße 4, Rothschild, Osterstr. 56, und Alexander, Falkenstr. 13. Bislang ist es immer der gleiche Kreis, der sich an dieser für unsere minderbemittelten Glaubensgenossen so wichtigen Einrichtung beteiligt. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise macht es vielen unmöglich, mit Geldspenden zu dienen; die Abzweigung von einem Pfund Mehl oder Bohnen ist aber jeder Hausfrau möglich, die Verständnis dafür hat, daß heute mehr denn je gegenseitige Hilfeleistung vonnöten ist. Willkommen sind sämtliche Sorten Konserven und Lebensmittel (Erbsen, Bohnen, Linsen, Graupen, Reis, Mehl, Zucker, Kakao usw.). Der Inhalt muß auf der Tüte und auf dem Begleitzettel angegeben sein. Wer keine der oben genannten Annahmestellen benutzen will, weise seinen Krämer an, die Spende direkt beim Hauswart der Synagoge, Gartenstr. 6, abzuliefern, und den Namen des Auftraggebers dabei mitzuteilen. Der Vorstand des Israelitischen Frauenvereins behält sich vor, am Schluß des Rechnungsjahrs einen Bericht über die „Pfundspende" öffentlich bekanntzugeben.

Aussprache über die Feiertags-Predigten. Herr Rabbiner Dr. Aber regt eine Aussprache über seine Predigten an den Hohen Feiertagen und eine Weiterbehandlung der in ihnen angeschnittenen Fragen an und lädt für Sonntag, 27. September (2. Tag Sukkoth) um 16.30 Uhr in seine Wohnung am Dobben 121 ein. Bei dieser Veranstaltung, der ersten dieser Art, wird mit der Beteiligung weiter Kreise gerechnet.

Haben Sie schon Ihren Gemeindebeitrag überwiesen? Ohne pünktlichen Eingang der Beiträge kann die Gemeindeverwaltung ihre Verpflichtungen nicht erfüllen. Wenn Sie noch nicht überwiesen haben, nehmen Sie die Ueberweisung auf Konto bei der Darmstädter u. Nationalbank oder bei der Sparkasse oder auf Postscheckkonto 8083 Hamburg unverzüglich vor.

Kinderschutz durch Pflegestellenwesen und Adoptionsvermittlung. Die in Elberfeld befindliche Zentralstelle für dieses überaus wichtige Spezialgebiet der jüdischen Wohlfahrtspflege konnte in ihrer kürzlich stattgehabten erweiterten Vorstandssitzung berichten, daß es gelungen ist, seit 1927 insgesamt 59 (von 109) Pflegekinder wieder in jüdische Umgebung zu bringen; hiervon kamen 17 in Privatpflege, 29 in Anstalten und 13 zu ihrer Mutter. — Es ist selbstverständliche Pflicht der Mitglieder sämtlicher jüdischen Frauenvereine, auf ordnungsmäßige Unterbringung jüdischer Pflegekinder zu achten und unverzüglich von Fällen, bei denen die Pflegestelle nicht jüdisch ist, den jüdischen Wohlfahrtsämtern Meldung zu erstatten.

Gefunden ein Spazierstock. Abzufordern vormittags im Gemeindebüro.

Festgottesdienst am Laubhüttenfest.

Synagoge: Gartenstraße 6

Freitag, den 25. September, Vorabend,	Mincha	18 Uhr
	Ansprache	18^{15} Uhr
	Abendgebet	18^{20} Uhr
Sonnabend, den 26. September, Suckoth, 1. Tag,	Morgengebet	8 Uhr
	Thora-Vorlesung	9 Uhr
	Predigt	9^{45} Uhr
	Mincha	18 Uhr
	Abendgebet	18^{45} Uhr
Sonntag, den 27. September, Suckoth, 2. Tag,	Morgengebet	8 Uhr
	Thora-Vorlesung	9 Uhr
	Predigt	9^{45} Uhr
	Mincha	18^{15} Uhr
	Nacht	18^{54} Uhr

Ohne Gewähr für Einhaltung der Predigtzeiten. Schließung der Saaltüren 5 Minuten vor Beginn jeder Predigt.

Gebühren für Synagogenplätze. Aus Mitgliederkreisen sind vielfach Klagen laut geworden, daß der Platzgeld-Tarif gegenüber dem Vorjahre nicht ermäßigt worden ist. Ganz abgesehen davon, daß der Bremer Tarif sich gegenüber den auswärts erhobenen Gebühren (z. B. Herrenplätze 20—60 Mark, Damenplätze 30—60 Mark) in mäßigen Grenzen liegt, sind die Kosten für Saalmiete und Einrichtung nur wenig geringer geworden und die Ersparnisse werden durch erheblichen Einnahme-Ausfall wieder wettgemacht, zumal bedeutend mehr Freikarten ausgegeben werden mußten als in früheren Jahren. Die Ermietung des Union-Saales, den die Gemeinde jetzt zum 25. Male benutzte, erfolgt stets sofort nach Jom Kippur für das folgende Jahr. Niemand konnte im Oktober 1930 voraussehen, daß die Krisis in Deutschland und insbesondere in Bremen sich so auswirken würde, wie wir es heute erleben. Im Jahre 1932 müßte versucht werden, mit der Synagoge allein auszukommen.

Im jüdischen Altersheim findet während des Laubhüttenfestes Gottesdienst am Montag, 28. September, vormittags 11 Uhr statt, und zwar: Hallel-Gebet — Thorah-Vorlesung — Ansprache des Rabbiners — Mussaphgebet.

Ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel löften durch eine Spende an das Jüdische Wohlfahrtsamt ab: Frau Joseph Grünberg, Wwe., Biebricher Straße 3, Herr Dr. med. E. Buchholz, Rembertistraße 32, Herr Karl Neißer (in Firma Boeskings Bücherstube), Frl. Erna Kupczyk, Ostertorsteinweg 100, Herr Emil Hirschfeld, Holleralle 43. Eine weitere Spende ging dem Jüdischen Wohlfahrtsamt von Herrn Emil Meyer und Frau Selma geb. Mendel anläßlich ihrer stattgehabten Silberhochzeit zu. — Allen gütigen Spendern sei herzlicher Dank gesagt!

Freiherr von Knigges Urteil über den Antisemitismus. In der „Bremer Volkszeitung" plaudert Heinrich Heining über das Leben des „guten Europäers" Knigge, dessen originelles Werk „Umgang mit Menschen" Weltberühmtheit erlangt hat. Das Urteil dieses Adeligen über die Judenhatz mutet recht zeitgemäß an: „Trotz aller fortgeschrittenen Entwicklung der neuern Zeit, trotz der veränderten politischen und bürgerlichen Stellung der Juden zum Staate und zur Gesellschaft; trotz der Bildung, die man bei ihnen findet, herrschen doch noch eine Menge von Vorurteilen gegen sie und den Verkehr mit ihnen, die nicht gerechtfertigt sind. Da ich nicht gesonnen bin, dergleichen zu befördern, kann ich die Juden nicht als eine besondere Klasse von Menschen aufstellen und kann nur anheimgeben, sie wie andere Menschen zu betrachten." So schrieb der Freiherr anno 1791. Inzwischen sind 140 Jahre ins Land gegangen, aber das Vorurteil gegen die Juden ist durch eine systematisch organisierte Verhetzung bedeutend verschlimmert worden.

Denkt an die Pfundsammlung des Isr. Frauenvereins

Für Nervenkranke ist im Landesgesundheitsamt, Dobben 90, eine fürsorgeärztliche Beratungsstunde eingerichtet, die jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr stattfindet; mit einer ärztlichen Behandlung ist die Beratung nicht verbunden.

Verband der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte. Eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses fand am 27. August im jüdischen Gemeindehause zu Hamburg statt. Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Victor (Wandsbek), widmete dem im Juli verstorbenen ehrenamtlichen Geschäftsführer des Verbandes Dr. Bruno Tannenwald, warme Worte des Gedenkens und erstattete ausführlichen Bericht über seine Inspektionsreise durch die Provinz Schleswig-Holstein. Einigen Kleingemeinden wurden zu den gottesdienstlichen Veranstaltungen an den Hohen Feiertagen Beihilfen bewilligt. Infolge weiterer Verschlechterung der Wirtschaftslage wurde beschlossen, betreffs Abhaltung eines Judentages in der Novembersitzung einen definitiven Beschluß herbeizuführen.

Der neue liberale Tempel des Hamburger Israelitischen Tempelverbandes ist am 30. August in Anwesenheit der staatlichen und jüdischen Behörden feierlich eingeweiht worden. Die Entwürfe des Baues stammen von den Diplom-Ingenieuren Felix Ascher und Robert Friedmann.

Jüdische Junggruppe Bremen. Ueber die Pfadfinder-Bestrebungen im Junggruppenbund spricht am Mittwoch, 23. September, 20.15 Uhr, im Gemeindehause, Gartenstraße 7, Herr Rolf

Rothschild. Am darauffolgenden Mittwoch, ebenfalls 20.15 Uhr, versammeln sich sämtliche Junggruppler in der Gemeindesukkoh zur Feier des Laubhüttenfestes; hierbei ist eine Interpretation der Buber-Rede „Wie kann Gemeinschaft werden?“ vorgesehen.

Gemeindemitglieder! Kauft bei unseren Inserenten! Berücksichtigt die jüdischen Handwerker und Gewerbetreibenden!

Familienschutz durch Familienselbsthilfe.

Von A. Rheinländer.

Zwei Gesichtspunkte verdienen in diesen schweren Tagen besondere Beachtung. Zunächst die Erkenntnis der wirtschaftlichen Labilität. Wir erleben, daß angesehene Firmen plötzlich wanken, jeder von uns kennt unzählige Familien, die wirtschaftlich anscheinend durchaus gesichert waren, bei denen es sich jedoch nach dem Tod des Familienoberhauptes herausstellt, daß die gesamte wirtschaftliche Substanz geschwunden ist. Die Festigkeit, die Stabilität früherer Zeiten scheint auf lange hinaus geschwunden, die Zuckungen und ununterbrochenen Veränderungen des Wirtschaftslebens im allgemeinen bedingen auch schnelle Veränderungen in der Wirtschaftssituation des einzelnen. Man darf sagen, daß diese Erkenntnis heute bereits Allgemeingut geworden ist. Nicht Allgemeingut ist jedoch der zweite Gesichtspunkt, daß es auch diesen Erscheinungen gegenüber im wesentlichen auf Selbsthilfe ankommt.

Der Träger des jüdischen Lebens ist seit jeher die Familie. Zum ältesten jüdischen Erbgut gehört die heilige Aufgabe, die Familie zu erhalten und für sie auch über die Tage des eigenen Lebens hinaus zu sorgen. Die Erkenntnis muß sich wieder durchsetzen, daß dies auch heute nur auf dem Weg der Selbsthilfe möglich ist. Die jüdischen Gemeinden sind heute nicht mehr in der Lage, ihren laufenden Wohlfahrtsverpflichtungen nachzukommen und die dringenden Nöte des Tages zu lindern.

So gilt es, sich auf eigene Kräfte zu besinnen. Von größter Bedeutung ist dies für den jüdischen Mittelstand. Wer die zahllosen Bitten und Gesuche kennt, die sich in den jüdischen Wohlfahrtsämtern häufen, der weiß, wie groß die Verwüstungen sind, die der jüdische Mittelstand in Deutschland erlitten hat. Weite Kreise des jüdischen Mittelstandes sind nicht mehr in der Lage, die Prämien für hohe Lebensversicherungen aufzubringen. So häufen sich in allen Gemeinden die Fälle, in denen die Familien nach dem Tode des Versorgers nicht einmal mehr imstande sind, die Kosten für die Bestattung, die letzte Pflicht, die sie dem Verstorbenen zu erweisen haben, zu tragen. Die Zahl der Bestattungen, die auf Kosten der Gemeinden vorgenommen werden muß, wächst in beängstigendem Maße.

Auf diesem Gebiete versucht der Gemeinnützige Verein „Familienschutz“, auf dessen segensreiche Tätigkeit nicht genug hingewiesen werden kann, Abhilfe zu schaffen. Er versucht, in jüdischen Kreisen das einzuführen, was in nichtjüdischen Kreisen seit langem eingeführt ist, nämlich eine Art Klein-Lebensversicherung einzurichten. Aber er geht über den Rahmen der nichtjüdischen Anstalten weit hinaus und er verbindet — den jüdischen Traditionen entsprechend — in glücklichster Weise seine Aufgabe mit den Aufgaben der allgemeinen jüdischen Wohlfahrt. Der Verein Familienschutz hat es sich zur Aufgabe gestellt, seinen Mitgliedern durch Leistung kleiner und kleinster Beiträge, deren Zahlung auch noch dem geschwächten jüdischen Mittelstand durchaus möglich ist, eine kleine Lebensversicherung zu schaffen, die beim Tod des Versicherten fällig wird und dazu dient, die durch den Tod entstandenen Kosten zu decken und darüber hinaus der Familie die schwersten Tage überstehen zu helfen, ohne daß fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.

Damit ist dem deutschen jüdischen Mittelstand endlich die Möglichkeit gegeben, seine Familie durch Selbsthilfe zu sichern, zu verhindern, daß nach dem Tode des Ernährers die Hinterbliebenen gezwungen sind, den bitteren und schmerzhaften Weg zum Wohlfahrtsamt zu gehen. Auch die jüdischen Gemeinden sind aufs stärkste daran interessiert, daß ihnen nicht durch Todesfälle plötzlich außerordentliche Kosten erwachsen. Schon ist der Fall nicht mehr selten, in dem jüdische Gemeinden, vor allem natürlich kleine und Mittel-Gemeinden, in schwere finanzielle Bedrängnis geraten, weil die Zahl der kostenlosen Bestattungen außerordentlich gewachsen ist. Die Gemeindebudgets sind derart angespannt, daß alles vermieden werden muß, was die Ausgaben erhöht. So ist es verständlich und begrüßenswert, daß bereits namhafte Gemeinden dem Verein Familienschutz in corpore beigetreten sind, um für alle Gemeindemitglieder die Mitgliedschaft zu erwerben. Andere Gemeinden haben den Weg gewählt, ihren Mitgliedern den freiwilligen Beitritt zu empfehlen. Selbstverständlich ist der Verein so aufgebaut, daß die Rechte der Mitglieder vollauf gewahrt sind. Durch die Rückdeckung, die der Verein bei der großen Lebensversicherungs-Gesellschaft Phönix gefunden hat, ist die absolute Gewähr gegeben, daß alle Verpflichtungen, die dem Verein erwachsen, jederzeit in vollem Umfang gedeckt werden. Die jüdischen Männer und Frauen, die den Verwaltungsrat bilden und unter denen man die besten und bekanntesten Namen des deutschen Judentums findet, bürgen weiterhin für die Zuverlässigkeit des Vereins.

Der Gedanke des Vereins Familienschutz hat in außerordentlich kurzer Zeit großen Anklang gefunden, interessanterweise auch weit über die Kreise des kleineren Mittelstandes hinaus. Denn niemand weiß, ob die gute Position, über die er heute noch verfügt, in wenigen Jahren, vielleicht in wenigen Monaten, ihm noch erhalten ist. Der kleine Betrag, den diese Versicherung erfordert, ist auch dann noch aufzubringen, wenn sich die Verhältnisse ändern sollten, bleibt man aber in der glücklichen Position, die man etwa heute noch innehat, so besitzt man eben noch eine kleine zusätzliche Lebensversicherung für seine Angehörigen, die auch alle Vorteile der großen Versicherung bietet.

Doch es wäre dies kein jüdischer Verein, wenn er nur auf Schutz seiner Einzelmitglieder bedacht wäre. Er will gleichzeitig, in einer Zeit, in der das jüdische Wohlfahrtswerk auf das stärkste bedroht ist, in der es kaum gelingen wird, die jüdischen Wohlfahrtsinstitutionen, die in besserer Zeit aufgebaut werden, zu erhalten, seine Dienste und seine Einnahmen der jüdischen Wohlfahrtspflege zur Verfügung stellen. Die Erträgnisse, die das Versicherungsgeschäft sonst den privaten Versicherungsgesellschaften abwirft, und die Ueberschüsse, soweit sie nicht bestimmungsgemäß den Versicherten selbst zugute kommen, wird der Verein dem jüdischen Wohlfahrtszweck zur Verfügung stellen.

Es ist für die jüdische Wohlfahrtspflege von besonderer Bedeutung, daß dieser Weg hier zum erstenmal beschritten wird. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden hat die Verpflichtung übernommen, die Ueberschüsse des Vereins zu kontrollieren und dafür Sorge zu tragen, daß diese Ueberschüsse den jüdischen Wohlfahrtsanstalten in Deutschland zugeführt werden. Die alte jüdische Idee vom Zusammenschluß der Juden zum Schutze des einzelnen und zum Schutze der Gesamtheit fand im Verein Familienschutz eine für die heutige Zeit ausgezeichnete Anwendung. Der einzelne soll an seine Pflicht erinnert werden, für schlechte Tage durch Einzahlung kleinster Beträge vorzusorgen und außerdem ohne geringste Mehrbelastung der Gesamtheit dazu zu verhelfen, das Wohlfahrtswerk, das unter großen Mühen aufgebaut wurde, zu erhalten. Im Interesse der jüdischen Gesamtheit und der jüdischen Familie ist die Tätigkeit des Vereins aufs wärmste zu begrüßen.

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel